



Der kleine Fürst



Wer bin ich?

Sie ist so schön – doch ohne Gedächtnis!

Viola Maybach

Der kleine Fürst -119-

Wer bin ich?

Roman von Viola Maybach

Alexandra von Woyzow fuhr ihren Wagen an den Straßenrand und stieg aus. Der Anblick von Schloss Sternberg auf seiner Anhöhe, im milden Licht des frühen Abends, überwältigte sie. Es war lange her, seit sie zum letzten Mal dort oben gewesen war, diesen Anblick hatte sie beinahe vergessen. Schloss Sternberg war ein elegantes Gebäude, trotz seiner Größe. Die Proportionen stimmten, und die Abendsonne übergoss die helle Fassade mit einem feinen goldenen Schimmer. Es sah aus wie ein Märchenschloss.

»Wunderschön, nicht wahr?«, sagte eine Stimme hinter ihr. Die Worte waren leise gesprochen worden, dennoch zuckte sie zusammen und fuhr erschrocken herum.

Der Mann war dunkelhaarig, wie sie selbst, vielleicht ein paar Jahre älter. Er lächelte entschuldigend. »Ich wollte Sie nicht erschrecken, tut mir leid.« Besonders schuldbewusst sah er freilich nicht aus.

»Ich habe Sie überhaupt nicht gesehen«, erklärte Alexandra.

Er lachte. »Kein Wunder, ich stand ja halb zwischen den Bäumen. Mir ging es wie Ihnen: Ich musste einfach aussteigen und den Anblick in Ruhe genießen.« Er machte eine Kopfbewegung Richtung Schloss. »Ich bin jedes Mal wieder überwältigt.«

»Sind Sie oft hier?«, fragte Alexandra, obwohl sie sich eigentlich nicht auf ein Gespräch mit ihm hatte einlassen wollen, schließlich wurde sie auf Sternberg zum Abendessen erwartet.

»Nicht oft genug«, antwortete er mit charmantem Lächeln. Sein Mund gefiel ihr, besonders, wenn er so lächelte wie jetzt. Überhaupt: Der ganze Mann gefiel ihr. Er hatte kluge Augen, dieses anziehende Lächeln, und er wirkte sehr locker und in sich ruhend.

Zu dieser Einschätzung passte die Art, wie er sich jetzt vorstellte. »Aber wenn Baron von Kant sagt: ›Peter, du musst unbedingt mal wieder vorbeikommen und dir unsere

neuen Pferde ansehen«, kann ich natürlich nicht widerstehen. Ich bin Peter von Isenburg.«

»Alexandra von Woyzow. Sie sind also auch auf dem Weg zum Schloss?«

Er nickte, die feinen Fältchen um seine Augen vertieften sich. »Genau wie Sie«, sagte er vergnügt. »Ich dachte mir schon, dass Sie der zweite Gast sein könnten, von dem die Kants gesprochen haben.«

»Mir haben sie nicht gesagt, dass außer mir noch jemand erwartet wird.«

»Wann haben Sie denn zuletzt mit ihnen gesprochen?«

»Vorgestern, glaube ich.«

»Dann liegt es daran. Ich habe erst gestern endgültig zugesagt, es war nicht ganz klar, ob ich es zeitlich würde einrichten können. Nun bin ich sehr froh, dass es geklappt hat.« Den letzten Satz begleiteten ein weiteres Lächeln und ein vielsagender Blick.

Alexandra spürte, wie sie errötete. Ein wenig zu schnell wandte sie sich ab, während sie sagte: »Wir machen uns wohl besser auf den Weg.«

»Auf keinen Fall sollten wir zu spät zum Abendessen kommen«, stimmte er ihr zu.

Sie sah sich suchend um. »Wo steht denn Ihr Wagen?«, fragte sie.

»Ein Stück weiter die Straße hoch, ich bin zurückgelaufen, weil man von hier aus den besten Blick hat.«

»Soll ich Sie bis dahin mitnehmen?«

»Nicht nötig, es sind ja nur ein paar Meter. Wir sehen uns dann gleich im Schloss.«

Sie setzte sich also wieder ans Steuer und fuhr weiter. Tatsächlich sah sie seinen Wagen kurz darauf am Waldrand stehen. Wenig später hatte sie ›den Sternberg‹ erreicht. So hieß die Anhöhe, auf der das Schloss stand, heutzutage überall. Der richtige Name lautete anders, sie hatte ihn jedoch vergessen. Vermutlich wussten ihn nur noch Geschichtslehrer und Heimatforscher.

Die Straße zum Schloss wand sich in vielen engen Kurven in die Höhe, durch dichten Mischwald, der sich oben ganz plötzlich lichtete und nicht nur den Blick auf das Schloss freigab, sondern auch auf seinen Park. Eine schönere Anlage gab es im weiten Umkreis nicht, vor allem nicht im Frühling. Unwillkürlich fuhr Alexandra langsamer, um alle Eindrücke, die sich ihren Augen boten, in sich aufzunehmen. Wieso war sie so lange nicht hiergewesen? Sie konnte es selbst nicht mehr verstehen.

Schon vorher hatte sie sich sehr auf die Tage gefreut, die sie auf Schloss Sternberg verbringen würde, jetzt kam noch Peter von Isenburgs Gesellschaft hinzu. Sie spürte, wie ihr Herzschlag sich beschleunigte, doch kam sie nicht mehr dazu, sich zu fragen, was das zu bedeuten hatte, denn sie hatte den Schlossvorplatz erreicht. In dem Augenblick, da sie den Motor abstellte, wurde das große Hauptportal geöffnet, und Eberhard Hagedorn, der langjährige Butler auf Sternberg, erschien.

Alexandra sprang mit einem Satz aus dem Wagen. »Guten Abend, Herr Hagedorn!«, rief sie, während sie auf ihn zulief. »Ich hatte tatsächlich vergessen, dass Sie das Portal immer im genau richtigen Augenblick öffnen. Wie konnte ich nur?« Sie begrüßte ihn herzlich. Sternberg ohne Eberhard Hagedorn war undenkbar, das fanden nicht nur die Schlossbewohner, auch die Gäste sahen es so.

»Willkommen auf Schloss Sternberg, Frau von Woyzow«, erwiderte der alte Butler mit seinem zurückhaltenden Lächeln. »Wir kümmern uns gleich um Ihr Gepäck. Darf ich Ihnen zuerst Ihre Suite zeigen?«

Sie lächelte ihn verschmitzt an. »Wenn Sie das tun, werden Sie nicht rechtzeitig wieder hier unten sein, um den zweiten Gast zu begrüßen. Er müsste jeden Augenblick eintreffen.«

Eberhard Hagedorn richtete seinen Blick auf die lange Auffahrt und sagte dann: »Ich denke, wir haben noch Zeit, Frau von Woyzow. Bitte, folgen Sie mir.«

Er zeigte ihr also in aller Ruhe ihre Gästesuite, ihr Gepäck wurde derweil von anderen Angestellten ausgeladen. Und als Alexandra einen Wagen vorfahren hörte, war Eberhard Hagedorn längst wieder unten. Sie hörte, wie er Peter von Isenburg liebevoll willkommen hieß und schüttelte fassungslos den Kopf: Wie machte er das nur, immer zur richtigen Zeit zur Stelle zu sein?

Sie war noch nicht ganz mit dem Auspacken fertig, als es klopfte. Anna von Kant, die dreizehnjährige Tochter von Baronin Sofia und Baron Friedrich, und ihr zwei Jahre älterer Cousin Christian von Sternberg standen vor der Tür, mit einem verspielten jungen Boxer, der sofort neugierig an Alexandras Hand schnüffelte.

»Hallo, Alexa«, sagten Anna und Christian wie aus einem Mund. Der Boxer winselte.

Alexandra betrachtete die beiden Teenager überrascht. »Chris, du bist mittlerweile größer als ich, und bei dir, Anna, fehlt auch nicht mehr viel. Und wer ist das?«

»Togo, mein Boxer«, antwortete Christian. »Ich hatte ganz vergessen, dass du ihn noch nicht kennst. Er mag dich jedenfalls, du kannst dir etwas darauf einbilden.«

»Da bin ich aber froh. Ich kann es immer noch nicht fassen, wie sehr ihr euch verändert habt. So viel Zeit ist doch seit meinem letzten Besuch nun auch wieder nicht vergangen.«

»Du musst öfter kommen, dann bleiben dir solche Überraschungen erspart«, erklärte Anna. Sie war blond, wie ihre Mutter. Ein niedliches Mädchen mit einem hübschen, etwas runden Gesicht und schönen blauen Augen, die neugierig in die Welt sahen. Anna war sehr lebhaft, und sie wusste, was sie wollte.

Christian wirkte neben ihr erwachsener und auch ernster. Er war einen guten Kopf größer als sie, die dunklen Haare trug er ziemlich lang und glatt. Auch er lächelte jetzt, aber diesem Lächeln war anzumerken, dass der Junge bereits Schweres erlebt hatte: Seine Eltern waren im Jahr zuvor bei

einem Hubschrauberunglück ums Leben gekommen, gemeinsam mit dem Piloten. Seitdem lebte er in der Familie seiner Tante Sofia, einer Schwester seiner Mutter.

Die Kants waren bereits vor vielen Jahren ebenfalls ins Schloss gezogen. Das Fürstenpaar hatte seinerzeit schon gewusst, dass Christian keine Geschwister mehr bekommen würde, er sollte aber nicht ohne den Kontakt zu anderen Kindern aufwachsen. So waren Anna und ihr älterer Bruder Konrad praktisch seine Geschwister geworden, und nach dem Tod seiner Eltern hatte er zumindest nicht auch noch die Heimat verloren, sondern auf Schloss Sternberg bleiben können.

Alexandra musste über Annas Bemerkung lachen. »Mit meinem nächsten Besuch warte ich nicht mehr so lange, versprochen«, sagte sie. »Wo habt ihr denn Konny gelassen?«

Annas Bruder war sechzehn Jahre alt. Während Anna und Christian ständig zusammenhingen, ging Konrad seiner eigenen Wege, was seine Eltern gelegentlich beunruhigte. Ihr Ältester hatte ein Geschick dafür, sich die falschen Freunde zu suchen, und er war verführbar. Es hatte Zeiten gegeben, da waren Sofia und Friedrich graue Haare wegen Konrad gewachsen, doch zurzeit gab er ihnen keinen Anlass zur Beunruhigung. Dafür waren sie sehr dankbar.

»Keine Ahnung«, sagte Anna. »Du kennst doch Konny, der gibt sich nicht mit Kindern wie uns ab.«

Ihr Tonfall war so drollig, dass Alexandra erneut lachen musste. Es stimmte schon, was Anna sagte: Konrad wollte gern erwachsen sein, deshalb suchte er sich auch meistens ältere Freunde.

»Jetzt müssen wir noch Peter begrüßen!«, sagte Christian. »Wir haben nämlich noch einen Gast, den lernst du dann beim Abendessen kennen, Alexa.«

Sie kam nicht mehr dazu, ihnen zu sagen, dass sie Peter von Isenburg bereits kennengelernt hatte, so schnell waren sie wieder weg. Sie hörte sie an eine andere Tür klopfen,

ganz am Ende des langen Ganges. Die ihr nun schon bekannte Stimme antwortete, dann wurde die Tür wieder geschlossen. Sie packte in Ruhe zu Ende aus, dann wählte sie sorgfältig aus, was sie zum Abendessen tragen würde.

Dem charmanten Peter von Isenburg sollten die Augen übergehen!

*

»Was ist das?«, fragte Lara von Woyzow beunruhigt, als ihr Mann Albrecht ihr einen Brief reichte. Seine Miene war steinern.

»Das ist heute Morgen gekommen«, antwortete er. »Ich war nicht sicher, ob ich es dir überhaupt zeigen oder gleich zur Polizei damit gehen sollte.«

Seine Worte waren natürlich nicht geeignet, sie zu beruhigen. Zögernd nahm sie den Brief und begann zu lesen.

Sie las ihn zweimal, bis sie endlich den Kopf hob und ihren Mann ansah. »Wie ist das möglich?«, fragte sie. »Man hat uns doch damals versichert, dass sie uns nicht finden können.«

»Sie haben uns aber doch gefunden. Und wie man sieht, haben sie sich nicht geändert, im Gegenteil. Hauptsache, sie können Geld herausschlagen, der Rest ist ihnen gleichgültig.«

»Du glaubst, darum geht es?«

»Worum sonst?«

»Ich weiß es nicht, Albrecht«, flüsterte Lara unglücklich.

»Du willst also zur Polizei gehen?«

»Ich wüsste nicht, was wir sonst tun sollten.«

Sie ließ sich Zeit mit ihrer Antwort. Endlich sagte sie: »Und wenn wir mit Alexa reden? Ich weiß, es spricht einiges dagegen, aber es gibt auch Gründe, die dafür sprechen. Manchmal denke ich, wenn die Wahrheit auf dem Tisch läge, müsste es einfacher sein, trotz allem.«